

**The
Dialogic
City —
Berlin
wird
Berlin**

Arno Brandhuber, Florian Hertweck, Thomas Mayfried (Hgg.)
Verlag der Buchhandlung Walther König

The Dialogic City — Berlin wird Berlin

11	Einleitung
17	<i>Zentren & Mitte</i>
19	Wir sind viele und wir sind zu zweit / Tobias Hönig
48	Berlin: ein Haufen Dörfer / Maja Lesnik
50	Carstenn-Plan — Bandstadt Grunewald — Berlin-Brandenburg
61	Archipel der Architekturen / Matthias Hoffmann
64	Berlin war immer ein Gewebe von unterschiedlichen Städten / Volker Hassemer & Thomas Sieverts im Gespräch
74	Polyzentrik und Körnung
79	<i>Stadt & Natur</i>
81	Das Verhältnis der Stadt zur Natur / Arno Brandhuber, Florian Hertweck
101	Vom Dialog zum Diktat. Zum Begriff der Stadtlandschaft / Werner Durth
113	Parkisierung von Freiflächen / Anna Bogner
129	Tiergarten / Sandra Bartoli, Silvan Linden
134	Es ist dramatisch, in der Mitte eine Leere zu haben / Michael Mönninger & Hans Stimmann im Gespräch
158	Öffentlicher Boden
163	<i>Fiktion & Realität</i>
165	Die unfertige Stadt / Florian Heilmeyer
187	Radikale Akzeptanz des Bestehenden / Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo
198	Berlin. A bizarre landscape of ideas / Daniel Spruth
218	Die Moderne hat an der Stelle versagt / Philipp Oswalt & Manfred Rettig im Gespräch
232	Wer hierher kommt, hat immer das Gefühl, neu anfangen zu können / Niklas Maak & Michael Mönninger im Gespräch
243	Restriktion & Potential. Berlins Schutzgesetze / Eugenia Freund
253	Anthropozäner Gestaltungsrat
257	<i>Fremdbild & Eigenlogik</i>
259	Die vorstellungsorientierende Wirkung von Berlin-Erzählungen / Christian Posthofen
265	Eine Erzählung der Berlin-Erzählungen / Jakob Grell, Dennis Pohl
291	Hedonismus und Ökonomie / Kathrin Schömer
319	In Berlin trank jeder oder nahm Drogen / Ulrich Gutmair
329	Der Geist der Mischung / Fee Kyriakopoulos
339	Eine Rollbrettorientierung / Markus Streber
348	Flickr-Archipel / Jakob Grell
353	Heterotopische Studie: Boros-Bunker / Akademie c/o und Christian Posthofen
359	Freedom / Jean-Philippe Vassal

- 364 Flugzeuge werden ja auch nicht demokratisch geflogen /
Léon Krier & Rob Krier im Gespräch
- 382 Du willst doch nicht an einen Ort gehen, der für dich gemacht ist /
Diedrich Diederichsen & Tim Renner im Gespräch
- 194 Flächen nutzen
-
- 399 *Gemeinschaft & Individualität*
- 401 ...lebt und arbeitet in Berlin / Mariam Gegidze, Tobias Hönic
- 425 Von der Kommune zur Community. Airbnb in Berlin / Jakob Grell
- 434 Typologie & Gemeinschaft / Tom Steinhöfer
- 439 Köpenicker Str. 137 / Mariam Gegidze, Maria Hudl
- 443 Hütten in Berlin / Cornelia Müller
- 457 Von der IBA zum Townhouse / Robert Burghardt
- 463 Die Wohnfrage: Aussichten für eine zombiefizierte Stadt / Niklas Maak
- 470 Wohnexperimente / Tobias Hönic
-
- 481 *Teilhabe & Governance*
- 483 Möglichkeitsraum / Christian Posthofen
- 487 Refugees und die Stadt / Stephan Lanz
- 495 Place Internationale / Jochen Becker
- 521 Widerstand und Macht. Wer partizipiert bei wem? / Tashy Endres
- 549 Handbuch Verfahrensfreie Bauvorhaben Berlin / Matthias Spielvogel
- 555 Praxiologische Studie ‚Berliner Tafel‘ / Christian Posthofen
- 566 Wir wollen zeigen, dass wir Stadt machen können /
Andrej Holm & Franz Schulz im Gespräch
- 582 Bikini Tempelhof
- 586 Tempelhof Terrassen / Julian Funk
-
- 591 *Boden & Eigentum*
- 593 Wohnen ist Infrastruktur / Sarah Michels
- 601 Die Ökohäuser von Frei Otto in Berlin Tiergarten / Fee Kyriakopoulos
- 610 Der Boden gehört allen /
Kai Kummert & Nikolaus Ziegert im Gespräch
- 625 Was gewinnen wir? /
Thomas Flierl & Christian Schöningh im Gespräch
- 645 Anmerkungen zur Architektur der Baugesetzgebung / Imke Mumm
- 648 Heterogenität & Körnung
- 651 Bodenrecht und Stadtentwicklung / Hans-Jochen Vogel
-
- 657 Autorenbiografien
- 661 Über dieses Buch
- 663 Bildnachweis
- 672 Impressum



Es ist Anfang Juni. Eine Botanikerin untersucht im Auftrag der Stiftung Naturschutz Berlin die Pflasterfläche am Eingang zum Park Am Karlsbad. Sie kartiert seltene einheimische Pflanzen von der Roten Liste. In den Pflasterfugen hat sie einige Exemplare der *Vulpia myuros* (Mäuseschwanz-Federschwingel) ausgemacht und ist begeistert von ihrem Fund. Die Grasart war in Berlin zuletzt 1977 dokumentiert worden. Die Datenblätter ihrer Erhebung wird sie dem Bezirksamt zusenden, das den Federschwingel dann in einem Managementplan vermerken wird, oder auch nicht. Vielleicht wird die Fläche gejätet, bevor die Samen ausgetragen sind, oder auch nicht.

Die erste vollständige Kartierung öffentlicher Freiflächen und ihrer Biotope war in West-Berlin 1979 erfolgt. Damals hatte der Zeitgeist die „Grenzen des Wachstums“ noch frisch im Bewusstsein und die Umweltbewegung der BRD erlebte ihre große Blüte. West-Berlin war eine Stadt mit unzähligen Brach- und Freiflächen, auf denen Wildwuchs herrschte. „In Umkehrung zu Robinson Crusoe, der einzäunt, was er für die Zivilisation retten möchte, reagierte die Stadt auf ihre Insellage [...] indem sie innerhalb ihrer Grenzen die Natur umschloss.“¹ Ein tieferes Verständnis der Bedeutung der Freiflächen für die Stadt war mit der tabellarischen Erfassung der Tier- und Pflanzenarten jedoch nur bedingt verbunden. Die Biotopenkartierung kann zwar als effektives Instrument des Naturschutzes betrachtet werden, das weitreichenden Einfluss auf Stadtplanung und Bautätigkeit entwickelt hat, aber sie bleibt ein letztlich kryptisches Konstrukt, das Umweltschutz wie ein bürokratisches Ärgernis aussehen lässt. „Eine Beschreibung der Stadt, in der die menschliche und die nicht-menschliche Sphäre gemeinsam entstehen und voneinander abhängig sind“² bietet die Biotopenkarte nicht.

Eines der Gebiete, in denen die gleichzeitig autonome wie wechselseitig abhängige Entwicklung von städtischer Freifläche und Stadt greifbar wird, ist der Große Tiergarten. Berlins ältester Park (bzw. Wald) enthält eine parallele Geschichte der Stadt, die alternativ zu den großen hegemonialen Erzählungen der Stadt wie der des ‚Steinernen Berlin‘³ steht. Auf einer Fläche von 210 Hektar ist der Tiergarten ebenso Kulturdenkmal, wie Naherholungsgebiet, wie Biotop und unterläuft gleichzeitig alle diese Definitionen. Entgegen seiner grünen Erscheinung ist der Tiergarten ein extrem urbaner Ort. Er steht beispielhaft dafür, was Stadt sein kann: ein Ort der menschlichen und nicht-menschlichen Koexistenz und ein Ort der Verflechtung von Naturgeschichte und Menschengeschichte.

Der Tiergarten enthält die gesamte Geschichte Berlins. Er ist älter als die Stadt. Bei ihrer Gründung war er ein sumpfiger Auenwald der Spree im Warschau-Berliner-Urstromtal. Alexander von Humboldt unternahm hier als junger Student Naturstudien zu Flechten und Moosen. Im 15. Jahrhundert wurde der Tiergarten als königliches Jagdrevier eingezäunt. Als im 18. Jahrhundert das königliche Interesse

für die Jagd nachließ, entfernte man den Zaun und machte den Park für die Öffentlichkeit zugänglich. Der Wald wurde gelichtet, Alleen und grüne Salons entsprechend der Moden des Barock angelegt. Mitte des 19. Jahrhundert kamen Wasserflächen und weitere Lichtungen hinzu. Im Dritten Reich wurde die heutige Straße des 17. Juni verbreitert und der Tiergarten für Militärparaden genutzt. Im kalten Nachkriegswinter 1946/47 wurden mehr als 200.000 Bäume zur Verwendung als Feuerholz gefällt und der Wald damit praktisch vollständig zerstört. Ende der 1950er-Jahre begann die Aufforstung. Der Bau der Berliner Mauer und die resultierende Randlage des Tiergartens begünstigte wesentlich die Ansiedlung auch von Wildtierarten, die nicht als Zivilisationsfolger gelten — wie etwa dem Waldkauz. Mit der Wiedervereinigung etablierte sich der Tiergarten als ein zentraler Veranstaltungsort. 2014 war die Straße des 17. Juni an 120 Tagen für Veranstaltungen wie die „Fanmeile“ gesperrt. In der Zusammenschau lassen sich anhand des Tiergartens sämtliche Strömungen und Nuancen im Gebrauch des öffentlichen Raums beschreiben. Er ist der öffentlichste Ort Berlins.

Die Berliner Ruinenlandschaft war — verstärkt durch die Rodung des Tiergartens und anderer Grünanlagen — in den Nachkriegsjahren mit einer großen Staubbelastung bis hin zu Sandstürmen konfrontiert. Die Wiederaufforstung hatte hohe Priorität. 1952 legte Tiergartendirektor Willy Alverdes einen Pflanzplan vor. Grundlage war ein Entwurf von Fritz Witte und Hans Migge aus dem Jahr 1950, der sich wiederum auf den Vorkriegszustand und die Planungen von Peter Joseph Lenné bezog. Es fehlten die großen Alleen, die als Elemente einer absolutistischen Formensprache als politisch nicht opportun galten. Insgesamt stellte sich Alverdes' Entwurf der „Stunde Null“ eher in eine naturgeschichtliche denn eine kulturgeschichtliche Tradition. In seiner Vorstellung war der Tiergarten ein Ort für Menschen, Tiere und Pflanzen gleichermaßen. Sein Pflanzplan zielte mit der Schichtung von Gräsern, Büschen und Bäumen auf die Etablierung von Pflanzengesellschaften und brachte damit relativ neue Erkenntnisse der Pflanzensoziologie und Ökologie zu den komplexen Wechselbeziehungen in natürlichen Ökosystemen zur Anwendung. Für die Berliner Region betrachtete er sechs verschiedene Pflanzengesellschaften als prägend:⁴ den Kiefernwald, den Trauben-Eichen-/Hainbuchenwald, den Feuchte-Stiel-Eichen-/Hainbuchenwald, den Weiden-/Pappel-/Auenwald, den Schwarz-Erlenwald und die Hochmoore. Jedoch befand sich der Tiergarten in Boden und Relief „in einer Einförmigkeit, die unter strenger Anwendung pflanzensoziologischer Erkenntnisse nur wenige Pflanzengesellschaften hätten zur Anwendung kommen lassen können. [...] So wurde denn in sorgfältigem Eingehen auf die Plastik des Bodens und die vielgestaltigen Gewässer ein Pflanzplan entwickelt, der jede nur gebotene Möglichkeit ökologischer Variation ausnutzte, aber, der Größe des Geländes entsprechend, Einfachheit und Einheitlichkeit weitgehend wahrte“.⁵ Alverdes' Plan nahm Lennés Lichtungen wieder auf, mit dem signifikanten Unterschied, dass diese nun betreten und genutzt werden sollten. Entsprechend wurden nur wenige der historischen Pfade rekonstruiert. Die Ränder der geschlossenen, waldartigen Baumpflanzungen wiesen Nischen und Einbuchtungen auf, die das

Wachstum von Wildpflanzen begünstigen und eine hohe Biodiversität ermöglichen sollten. Vor allem aber sollte die Wiederaufforstung des Tiergartens schnelle Erfolge zeigen und folgte sehr pragmatischen Überlegungen. Zwischen schnell wachsenden Pionierbäumen wie Pappeln, Birken und Eschen wurden die empfindlichen und langsamer wachsenden Eichen und Buchen gepflanzt. So wurde nicht nur in kürzester Zeit ein voller Waldbestand erreicht, sondern die Pionierbäume schützten zudem die anderen vor Trockenheit und Hitze. Nach etwa 30 Jahren sollten die schnell wachsenden Bäume gefällt werden, um den anderen mehr Raum zu geben.

Die „Grüne Bewegung“ der 1970er-Jahre hatte weitreichenden, paradigmatischen Einfluss auf die Stadt- und Quartiersplanung in Deutschland. Im von der Mauer umschlossenen West-Berlin traf sie zusätzlich auf eine besondere psychologische Situation: Die Freiflächen waren nicht nur grüne Funktionsbereiche, sondern eine kostbare Anomalität, gleichsam ein Raum „außerhalb“ der Mauer. Sowohl die erwähnte Biotopenkartierung ist in diesem Kontext zu sehen, als auch die Entscheidung des Berliner Senats, den Tiergarten — nach breitem Engagement der Bevölkerung — zu einem „Urwald“ verwachsen zu lassen und die im Alverdeschen Pflegeplan vorgesehen Baumfällungen auszusetzen. Im Ergebnis entwickelte der Tiergarten eine üppig wuchernde Flora und eine Fauna von erstaunlicher Diversität — mitsamt Bussarden, Falken und seltenen Eulenarten. Eine Sonderstellung kam dabei dem Bereich im Südosten des Tiergartens zu, der zwischen Berliner Mauer und der den Tiergarten durchschneidenden „Entlastungsstraße“⁶ eine besonders isolierte Lage aufwies. Trotz der relativ armen Bodenverhältnisse fanden sich dort Farne und viele seltene Pflanzenarten von einer Üppigkeit, die vielen als „Regenwald“ in Erinnerung ist.⁷ Bis zur Bereinigung nach gartendenkmalpflegerischen Gesichtspunkten und der Eröffnung des Tiergartentunnels 2006⁸ fand sich dort in unmittelbarer Nähe zum Brandenburger Tor eine exemplarische Konvergenz von Zivilisation und Wildnis mit Sonnenbadenden zwischen seltenen Pflanzen- und Vogelarten.

Der Tiergarten ist heute weder Wald noch Park, sondern ein quasi unerforschtes städtisches Territorium, extrem inklusiv und mit einem fast utopischen Grad an Koexistenz. Der Tiergarten ist eine Konstruktion — und doch ‚fehlt‘ ihm praktisch jede nutzungsspezifische Flächenzuweisung. Das Prinzip ist Kontingenz. Das Raumprogramm ist das der Unbestimmtheit, ähnlich den Brachflächen des alten West-Berlins, als „der Wert der Stadt in direkter Proportionalität zu den möglichen Lücken im Planungssystem“⁹ stand. Weit davon entfernt, ein *terrain vague*, ein Ort der Leere zu sein, ist der Tiergarten vielfältig gestaltet und gleichzeitig wunderbar wild. Die subtile Modifikation der Alverdeschen Pflanzengesellschaften kann dabei als Grundlage der sozialen Differenzierung im Gebrauch betrachtet werden. Diese bildet die Voraussetzung für eine Vielfalt der Arten *und* eine Vielfalt der Aneignungen. So existiert im Tiergarten eine *Gay-Cruising-Area* mit einhundertjähriger Tradition direkt neben der ‚Fleischwiese‘ der Nudisten. Das modellhafte am Tiergarten ist, dass er ein System greifbar macht, in dem die obdachlose ‚Bag Lady‘, der Jogger, die Nudistin, der Jogger-Nudist und der Spanker ebenso einen Lebensraum finden wie Blaubussard, Nachteule, Dachs und (seit neuestem) der Biber, ebenso wie

gewöhnliche und vom Aussterben bedrohte Pflanzen. Der Tiergarten ist ein Modell für die Zukunft, weil er als Raum der Koexistenz den vermeintlichen Antagonismus von Stadt und Natur auflöst und — in logischer Konsequenz des Anthropozän — menschliche und nicht-menschliche Wesen als gleichberechtigt und voneinander abhängig denken hilft.

- 1
Irénée Scalbert, „London After the Green Belt“, in: *AA Files*, Nr. 66/2013, S. 4.
- 2
Ebd. S. 4.
- 3
„Das steinerne Berlin“ geht zurück auf die gleichnamige Publikation von Werner Hegemann (1930), die satirisch die Lebensbedingungen in den Mietskasernen der hochverdichteten Gründerzeitviertel kritisiert. Im Sinne der obigen Verwendung würden wir argumentieren wollen, dass der Begriff seine Bedeutung weitgehend gewandelt hat und heute als positives Leitbild einer Rekonstruktion des Stadtgrundrisses der Vorkriegszeit dient.
- 4
Alverdes orientierte sich dabei vor allem an der Publikation *Vorschläge für die Wiederbepflanzung der Grünanlagen und Schaffung von Windschutzpflanzungen auf pflanzensoziologischer Grundlage im Landschaftsraum Groß-Berlin* von Prof. Dr. Kurt Hueck, Institut für Landwirtschaftliche Botanik, Universität Berlin, 1948.
- 5
Katrin Lesser-Sayrac, „Willy Alverdes — sein Werk als Gartenarchitekt und seine Verdienste für den Großen Tiergarten in Berlin“, in: *Der Berliner Tiergarten: Vergangenheit und Zukunft*, Berlin 1996, S. 43.
- 6
Die „Entlastungsstraße“ sollte nach Schließung der Mauer eine zusätzliche Nord-Süd-Verbindung ermöglichen und damit vor allem das Verkehrsaufkommen am Großen Stern reduzieren. Die ausdrücklich als Provisorium konzipierte Straße markierte gleichzeitig den Verlauf der im Bebauungsplan bereits festgesetzten „Westtangente“ der Stadtautobahn. Mit der Eröffnung des Tiergartentunnels wurde die Entlastungsstraße zurückgebaut.
- 7
Der ehemalige Direktor des Tiergartens Christoph Schaaf (1970–1990) in verschiedenen Interviews mit Sandra Bartoli 2013 und 2014.
- 8
Marie-Sofie Rohner, „Biotoptypenkartierung und Studie zu Vegetationserfassung der Rasen, Wiesen und Säume und Entwicklungsmaßnahmen im Großen Tiergarten in Berlin-Mitte“. Unveröffentlichtes Gutachten im Auftrag des Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege Berlin, 2006.
- 9
Scalbert 2013, a.a.O., S. 8.